

Kinderschutz in Zeiten von Corona – Informelle Angebote und niederschwellige ambulante Hilfen während der Pandemie

Susanne Witte, Heinz Kindler

Zusammenfassung

Im Rahmen des Projektes *Kinderschutz in Zeiten von Corona* (KiZCo) wurden seit März 2020 Gruppenleitungen des Allgemeinen Sozialen Dienstes aus 40 Jugendämtern zu ihrer Arbeit mit Familien befragt. Die Befragung erfolgte zu zwei Zeitpunkten anhand eines leitfadengestützten Telefoninterviews zur Ausgestaltung des Kinderschutzhandelns im Rahmen der Corona-Pandemie. Die Fachkräfte berichteten von Herausforderungen in dem Zugang und in der Kontaktaufnahme mit Familien im Rahmen der Maßnahmen zum Infektionsschutz. In einigen Kommunen wurden in der Kinder- und Jugendhilfe neue niederschwellige Angebote eingerichtet, die zum Teil der erleichterten Kontaktaufnahme dienen, zum anderen Teil spezifische Bedarfe der Familien aufgriffen, die erst durch die Corona-Pandemie in den Vordergrund gerückt waren. Insbesondere in der zweiten Befragungswelle wird jedoch deutlich, dass in der Mehrzahl der Kommunen keine neuen niederschweligen Angebote etabliert wurden, sondern bereits bestehende Angebote im Hinblick auf die Maßnahmen zum Infektionsschutz angepasst wurden.

Schlagwörter: Corona-Pandemie, Kinderschutz, niederschwellige Hilfen

Child protection during Corona – Informal and low-threshold support measures during the pandemic

Abstract

The research project *Kinderschutz in Zeiten von Corona* (KiZCo) interviewed group leaders from 40 local child and youth welfare authorities about their work with families since March 2020. Semi-structured telephone interviews were conducted at two points of measurement. They focused on issues regarding child protection during the Covid-19 pandemic. The social workers reported about challenges in staying in contact with families despite measures to reduce personal contact. In some local child and welfare authorities, new low-threshold support measures were established. They focused either on an easier access to families or on specific needs that arose from the Covid-19 pandemic. In the second interview, in particular, social workers reported only few new low-threshold support measures. Instead, support measures established prior to the pandemic were adapted in order to fit the measures to reduce the spread of SARS-CoV-2.

Keywords: Covid-19 pandemic, child protection, low-threshold support

1 Einleitung

Kinder und Jugendliche vor Kindeswohlgefährdung in ihren Familien zu schützen, ist eine komplexe und schwierige Aufgabe. Hierbei geht es nicht ausschließlich darum, Gewalt und Vernachlässigung zu beenden, sondern auch darum, andere Formen von Erziehung und Fürsorge zu etablieren. Weiter kann es notwendig sein, krisenhaften Zuspitzungen entgegen zu treten, die viele verschiedene Bereiche des Familienlebens betreffen können. Wird eine weite Definition von Kinderschutz zugrunde gelegt (Kindler, 2013), die präventive Bemühungen einschließt, damit Kinder und Jugendliche in ihrer Familie gar nicht erst Gewalt und Vernachlässigung erleben, so erweitert sich das Aufgabenspektrum entsprechend. Zudem wird es in vielen westlichen Ländern zunehmend als wichtiges Ziel angesehen, die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu fördern und sie nicht nur vor Gewalt zu schützen (Gilbert, 2012). Für den Kinderschutz ergibt sich aus dieser Perspektive, mehr als bisher, die Aufgabe, beim Ausgleich von Belastungen und Beeinträchtigungen zu unterstützen, die bei Kindern bzw. Jugendlichen als Folge von Gewalt und Vernachlässigung entstanden sind.

In vielen Fällen, insbesondere bei Vernachlässigung und psychischer Misshandlung, werden aufsuchende ambulante Hilfen zur Erziehung eingesetzt, um eine Kindeswohlgefährdung zu beenden (Fendrich & Tabel, 2021). Im Vorfeld der Verhinderung von Gefährdung spielen solche ambulanten Hilfen zur Erziehung sogar die Hauptrolle. Neben Hilfen zur Erziehung kommt aber häufig auch der informellen Beratung und Begleitung von Familien durch Fachkräfte der Allgemeinen Sozialen Dienste (ASD) entsprechend § 16 Abs. 1 SGB VIII eine große Bedeutung zu (Matzner, 2017), etwa bevor eine Hilfe zur Erziehung anläuft oder als Nachbetreuung nach dem Auslaufen von Maßnahmen. Im Rahmen der Abklärung von Gefährdungslagen (Verfahren nach § 8a SGB VIII) gibt es zudem in der Kommunikation zwischen Fachkräften und Eltern bzw. Kindern Übergangsformen zwischen Diagnostik und Beratung bzw. Begleitung. Jedenfalls kann der Qualität der professionellen Beziehung während einer Abklärung große Bedeutung für die Erfolgchancen nachfolgender Hilfen zukommen (Holland, 2000). In Deutschland wurden in den letzten Jahren unter der Überschrift „Frühe Hilfen“ präventive aufsuchende Angebote für Familien und jüngere Kinder ausgebaut, die unter anderem das Ziel verfolgen, Kinder vor Gewalt und Vernachlässigung zu schützen. Diese Hilfen für Familien mit Kindern von der Geburt bis zum Alter von drei Jahren können als besonders niedrigschwellig angesehen werden, da sie auch ohne Hilfeplanverfahren nach § 36 SGB VIII gewährt werden können. Allerdings besteht kein Rechtsanspruch auf ihre Gewährung. Die Vernetzung zwischen unterschiedlichen Institutionen und Berufsgruppen, die regelmäßig Kontakt zu Familien, Kindern und Jugendlichen haben und folglich Anzeichen für eine Gefährdung erkennen können, wurde durch eine Vielzahl an Initiativen gefördert und schließlich in § 3 des Gesetzes über Kooperation und Information im Kinderschutz (KKG) rechtlich verankert.

Mit dem Beginn der Corona-Pandemie wurde dieses Netz an Akteurinnen und Akteuren sowie Angeboten vor eine ernste Herausforderung gestellt: Die Kontaktbeschränkungen, die zum Schutz vor SARS-CoV-2 Infektionen eingeführt wurden, erschwerten die Arbeit, die zu großen Teilen von der persönlichen Begegnung geprägt ist, deutlich (Jentsch & Schnock, 2020). Hinzu kam, dass die Corona-Pandemie unter anderem durch den Wegfall von Betreuungs-, Freizeit- und Bildungsangeboten für Kinder und Jugendli-

che eine Belastungsprobe insbesondere für Familien darstellte (Walsh, 2020). Auch als Verantwortlich bezeichnet, wurde Eltern vermehrt Verantwortung für ihre Kinder (rück-)übertragen. Dies gilt insbesondere für den Bereich der Bildung und der Kinderbetreuung (Andresen et al., 2020a, 2020b). Zudem waren und sind von Familien psychische Belastungen als Folge der Corona-Pandemie zu bewältigen (z.B. finanzielle Sorgen, Sorgen um alte oder kranke Familienmitglieder, soziale Isolation von Kindern und Jugendlichen; Walsh, 2020). Die Belastungen erstrecken sich mit der Fortdauer der Corona-Pandemie über einen langen Zeitraum und sind auch durch die schnell wechselnden Infektionsschutzmaßnahmen geprägt. Daher entstanden im Kinderschutzsystem Sorgen vor krisenhaften Zuspitzungen in einer größeren Anzahl an Familien.

Obwohl der Auftrag fortbestand, Kinder und Jugendliche vor Gewalt und Vernachlässigung zu schützen (Fegert et al., 2020), existierten anfänglich Unsicherheiten, inwieweit die Kinder- und Jugendhilfe als systemrelevant einzustufen war, sodass Beschäftigten der Jugendämter und Freien Träger der Kinder- und Jugendhilfe nicht überall Notbetreuung für die eigenen Kinder angeboten wurde. Gleichzeitig stand die Frage im Raum, wie flexibel Formen informeller Betreuung von Kinderschutzfamilien und ambulante Hilfeprozesse an Bedingungen der Corona-Pandemie angepasst werden konnten, um den Zugang zu Klientinnen und Klienten zu erhalten bzw. aufzubauen. Angesichts einer international rasch wachsenden Zahl an Studien zu digitalen Techniken in den ambulanten Hilfen zur Erziehung (z.B. Chan & Holosko, 2016; Harris et al., 2020), stand die Frage im Raum, inwieweit durch die Corona-Pandemie einer digitalen Weiterentwicklung von Formen informeller Betreuung und ambulanter Hilfen zur Erziehung in Deutschland der Weg gebahnt wurde.

2 Fragestellung

Der vorliegende Artikel geht der Frage nach, in welcher Art und Weise niederschwellige und ambulante Hilfsangebote im Kinderschutz verändert bzw. neu entwickelt wurden, um auf die Anforderungen der Corona-Pandemie zu reagieren. Des Weiteren werden Anpassungen und Veränderungen in informellen Formen von Begleitung und Unterstützung durch Fachkräfte der Allgemeinen Sozialen Dienste (ASD) thematisiert. Auf die Veränderung von stationären Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe wird an dieser Stelle nicht eingegangen, vielmehr liegt der Fokus im Bereich der niederschweligen und ambulanten Hilfen der Kinder- und Jugendhilfe.

3 Methode

3.1 Studiendesign

Im Rahmen der Studie *Kinderschutz in Zeiten von Corona* (KiZCo) wurden ASD-Gruppenleitungen in 40 Jugendämtern in Deutschland zu jeweils zwei Zeitpunkten anhand von leitfadengestützten Interviews befragt. Die Interviews wurden telefonisch durchgeführt, aufgenommen und anschließend transkribiert. Die erste Befragung fand im Zeitraum von

Juli bis September 2020 statt, einer Phase mit verhältnismäßig niedrigen Fallzahlen in Deutschland (RKI, 2021). Die zweiten Interviews erfolgten im Zeitraum von Oktober bis Dezember 2020. Zu diesem Zeitpunkt zeichnete sich bereits deutlich eine erneute Zunahme der SARS-CoV-2 Infektionen in Deutschland ab (RKI, 2021).

Die erste Erhebungswelle richtete sich rückblickend auf Herausforderungen und Lösungsansätze in einer Situation mit ersten massiven Kontakteinschränkungen seit März 2020 und zum Zeitpunkt der Befragung gegenwärtig auf Herausforderungen und Lösungsansätze in einer Situation mit weiter geltenden Verhaltens- und Abstandsregeln sowie selektiven Ausfällen von Personal und Einrichtungen im Sommer 2020. Im zweiten Interview wurde nach der Entwicklung der Arbeit der ASD-Gruppenleitungen im weiteren Verlauf der Corona-Pandemie im Herbst 2020 gefragt.

3.2 Stichprobe

Es wurden ausschließlich Jugendämter um eine Teilnahme an der Studie angefragt, die sich bereits vor der Corona-Pandemie an Qualitätsentwicklungsmaßnahmen im Kinderschutz beteiligt hatten. Dieses Kriterium wurde gewählt, da zu erwarten war, dass bei bereits bestehenden Strukturen zur Qualitätsentwicklung diese Jugendämter in der Lage waren, besonders zielführende Lösungen zu suchen und schnell umzusetzen. Gleichwohl war für die Auswahl entscheidend, dass alle Bundesländer mit mindestens einem Jugendamt vertreten waren. Die Anzahl der restlichen 24 Jugendämter wurde proportional zur Bevölkerungsanzahl auf die Bundesländer verteilt. So wurde gewährleistet, dass in den Interviews auch den Unterschieden zwischen den Bundesländern im Vorgehen bei der Umsetzung der Infektionsschutzmaßnahmen, dem Infektionsgeschehen und bereits zuvor bestehenden Unterschieden in der Ausgestaltung der Arbeit im Kinderschutz Rechnung getragen wurde. Gleichzeitig wurde sichergestellt, dass durch die proportionale Verteilung nicht kleine Bundesländer zu stark gewichtet wurden. Diese Gewichtung der Verteilung innerhalb der Stichprobe wurde im Hinblick auf die weitere Fragestellung, wie die Umsetzung unterschiedlicher Richtlinien zum Infektionsschutz auf Landesebene gewählt. Sie sind allerdings nicht Gegenstand der in diesem Artikel vorgestellten Ergebnisse.

Als Interviewpartnerinnen und -partner wurden ASD-Gruppenleitungen im Kinderschutz ausgewählt. Sie sind als Gruppenleitungen sowohl für schwierige Fallsituationen in ihrer Gruppe zuständig und haben daher Detailkenntnis von Problemen in der Kinderschutzpraxis der Fachkräfte, zugleich kennen sie aber durch ihre Zugehörigkeit zu einer mittleren Führungsebene auch die Entwicklung von Kinderschutzregelungen in ihrem Jugendamt auf institutioneller Ebene.

Insgesamt nahmen 40 Jugendämter an der Studie teil. Ein Interview aus der ersten Erhebungswelle konnte aufgrund schlechter Tonqualität nicht ausgewertet werden ($n = 39$). Aufgrund unterschiedlicher Gründe, nahmen drei Jugendämter nicht an der zweiten Erhebungswelle teil ($n = 37$). In vier Jugendämtern gab es eine organisatorische Aufteilung der unterschiedlichen Aufgaben im Kinderschutz zwischen ASD-Gruppenleitungen. Hier wurden beide verantwortlichen Fachkräfte in einem gemeinsamen Gespräch interviewt.

61 Prozent der befragten ASD-Gruppenleitungen waren weiblich ($n = 27$), 39 Prozent waren männlich ($n = 17$). Zum Zeitpunkt des ersten Interviews war das Durchschnittsalter 48.6 Jahren ($SD = 8.7$; $n = 43$). Die Berufserfahrung lag zwischen 5 und 36 Jahren ($M =$

23.0 Jahre; $SD = 8.2$; $n = 42$). Die berufliche Erfahrung in Bezug auf Kinderschutz zwischen 3 und 34 Jahren ($M = 19.0$ Jahre; $SD = 7.6$; $n = 42$).

3.3 Auswertung

Nach der Transkription wurden die Interviews mit Hilfe der Software MAXQDA ausgewertet. Hierbei wurden die Inhalte der Interviews mittels eines Schemas, das anhand der ersten 12 Interviews entwickelt wurde, unterschiedlichen Themenbereichen für die weitere Auswertung zugewiesen. Für die Interviews aus der zweiten Erhebungswelle wurde das Auswertungsschema angepasst. Für die vorliegende Analyse wurden die Daten beider Erhebungswellen zur ‚Gestaltung von neuen und niederschweligen Angeboten‘ zusammenfassend inhaltsanalytisch ausgewertet (Mayring, 2012). Bei der Auswertung ergaben sich hierbei drei Hauptkategorien (Entwicklung 1: Wegfall von Hilfsangeboten und einfachem Zugang; Entwicklung 2: Anpassung von Hilfsangeboten; Entwicklung 3: Neu konzeptionierte Angebote), die die unterschiedlichen Entwicklungen in den Jugendämtern beschreiben. Die Hauptkategorien wurden im Anschluss charakterisiert und wesentliche Kennzeichen der beschriebenen Entwicklung herausgearbeitet. Bei Entwicklung 3, neu konzeptionierte Angebote, wurden einzelne Angebote detailliert herausgegriffen. Diese werden im Artikel im Sinne von good-practice Ansätzen präsentiert. Hierbei handelt es sich um eine deskriptive Beschreibung der Angebote. Eine Darstellung möglicher Gründe für die Entwicklung ist auf der Grundlage der Daten nicht möglich. Während in der ersten Erhebungswelle in den Interviews global nach Veränderungen und Anpassungen im Kinderschutzhandeln gefragt wurde und die Befragten in diesem Kontext auch auf niederschwellige Angebote eingingen, fragten die Interviewerinnen und Interviewer in der zweiten Erhebungswelle explizit nach niedrigschweligen Angeboten. Abschließend wurde bei der Auswertung durch den Einbezug weiterer Interviewstellen die Rolle der niederschweligen und ambulanten Hilfen im Kinderschutzhandeln in der Corona-Pandemie eingeordnet. Hieraus ergaben sich zwei weitere Themenblöcke (Priorisierung von Gefährdungsabklärung im Verhältnis zu informeller Betreuung und Hilfeplanung; Auswirkungen der veränderten Gestaltung der Hilfen). Für eine umfassendere Darstellung des Kinderschutzhandeln und den Auswirkungen der Corona-Pandemie auf Familien auf der Grundlage der im Projekt erhobenen Daten wird an dieser Stelle auf Gerber und Jentsch (2021), Meysen und Schönecker (2021) sowie Witte und Kindler (2021) verwiesen.

4 Ergebnisse

Die Angaben der Fachkräfte zu niedrigschweligen Angeboten lassen sich drei unterschiedlichen Kategorien zuordnen. Zum einen wird ein Wegfall von niederschweligen Hilfsangeboten und damit eines einfachen Zugangs zu Klientinnen und Klienten beschrieben. Zum anderen werden Veränderungen bei bestehenden Angeboten beschrieben und schließlich werden spezifische neue Angebote und Zugangsweisen zu Klientinnen und Klienten beschrieben.

4.1 Entwicklung 1: Wegfall von Hilfsangeboten und einfachem Zugang

Fast alle befragten Fachkräfte sahen mit Beginn der Maßnahmen zur Bekämpfung der Corona-Pandemie einen Wegfall von niederschweligen Hilfsangeboten und Strukturen, die für gewöhnlich einer einfachen Kontaktaufnahme zwischen den Fachkräften und Klientinnen und Klienten dienten. Hierzu zählte insbesondere die Schließung von Beratungsstellen und offenen Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe, wie beispielsweise Elterncafés und Eltern-Kind-Gruppen.

Aber so, so, offene Arbeit, ne? Beratungsstellen, die man so frei aufsucht. Außer die Erziehungsberatungsstellen, da sind ja schon noch einige zu, ne? Die sind nur telefonisch zu erreichen. (Jugendamt 13, 2. Interview)

Hinzu kommt, dass vor allem zu Beginn der Infektionsschutzmaßnahmen im März 2020 die Jugendämter fast vollständig für Parteiverkehr geschlossen waren. Auch im Sommer 2020 wurden die Jugendämter nur zögerlich geöffnet. Personen erhielten lediglich unter bestimmten Bedingungen Zutritt (z.B. keine Krankheitssymptome, zuvor vereinbarter Termin). Dies stand für die Fachkräfte – speziell diejenigen, die mit einer starken Sozialraumorientierung arbeiteten – im Widerspruch mit ihrem Selbstverständnis.

Das war, denke ich, auch ungewohnt. Weil, ansonsten haben wir da ja offene Häuser und offenen Zugang und jeder kann auch ohne Termin kommen und kriegt dann zumindest mal vom Bereitschaftsdienst oder vom Vertreterkollegen kurzfristig auch eine, eine Gesprächsmöglichkeit angeboten. Das hatten wir ja komplett runtergefahren und im Prinzip kamen dann nur die Krisenanrufe in diesem Notdienst bei uns an. Und wir waren alle miteinander sehr froh, als wir aus der Phase des, des, ja, härtesten Lockdown bisher für uns, nochmal raus konnten. (Jugendamt 4, 1. Interview)

Diese Situation bestand im Herbst 2020 im Wesentlichen fort, insbesondere was Gruppenangebote der Kinder- und Jugendhilfe für Eltern, Familien und Kinder bzw. Jugendliche anging, die im Kinderschutz häufig eingesetzt werden, um Kompetenzen zu vermitteln, Verhaltensauffälligkeiten abzubauen oder Entwicklungsanreize zu bieten.

Ja, und zwar die Gruppenangebote zum sozialen Training, also nicht die festen Tagesgruppen, die haben nach dem Sommer auch alle wieder aufgemacht und sind im vollen Betrieb, sondern die Angebote, die wir zum Beispiel außerhalb des Kreises nutzen in der Zusammenarbeit mit anderen Jugendämtern, wo die Projekte finanziert werden über eine Fallpauschale sozusagen oder mehrere Fälle zusammengefasst sind und wo die Kiddies sich dann zwei Mal in der Woche zum Beispiel zum sozialen Kompetenztraining treffen oder man alle Frühförderkinder sammelt und mit denen unterwegs ist. Die finden zurzeit nicht statt und werden nicht angeboten, weil sie den Corona-Bedingungen halt nicht folgen können. Das sind ja so viele Kinder aus verschiedenen Konstellationen, dass das nicht geht. (Jugendamt 34, 2. Interview)

4.2 Entwicklung 2: Anpassung von Hilfsangeboten

Die überwiegende Mehrheit der Fachkräfte berichtete von einer Anpassung der bestehenden Hilfsangebote. Hierbei handelte es sich aber vor allem um Hilfsangebote, die spezifisch für einzelne Familien als ambulante Hilfen gewährt wurden. Hier wurde vermehrt telefonisch der Kontakt gehalten bzw. auf Instant-Messaging-Dienste (z.B. WhatsApp) zurückgegriffen.

Also verändert hat sich [bei den Angeboten] so jetzt erst mal nichts. Ich würde sagen, dass wir einfach Beratung über Video und Telefonie verstärkt anbieten. Da haben wir früher noch viel mehr auf persönlichen Kontakt gesetzt. Aber jetzt kommt es schon mal vor, dass man auch ein Beratungsgespräch mal online zum Beispiel macht. (Jugendamt 17, 2. Interview)

Zudem wurden persönliche Kontakte meist unter bestimmten Hygienebedingungen, wie beispielsweise mit Abstand und Maske, durchgeführt.

Man hat Masken getragen und diesen Mindestabstand eingehalten, was man ja jetzt auch noch macht. Wovon wir gänzlich abgekommen sind, ist, dass wir uns die Hände schütteln, das ist logisch. (Jugendamt 1, 1. Interview)

Gespräche wurden auch vermehrt im Freien, auf dem Balkon oder bei gemeinsamen Spaziergängen, geführt. Diese Möglichkeit schätzten die Fachkräfte als besonders gewinnbringend ein. Ein Teil der Interviewten befürchtete jedoch zum Zeitpunkt des zweiten Interviews, dass diese Möglichkeit im Winter 2020/2021 mit kälterem Wetter nicht mehr umsetzbar sein wird. Um Gruppenangebote nicht durchgängig ausfallen zu lassen, wurden teilweise größere Räume gesucht bzw. es wurde die Gruppengröße reduziert. Auch hier wurde vermehrt die Möglichkeit genutzt, Angebote ins Freie zu verlegen. Einige Fachkräfte berichteten davon, dass sie die Stundenzahlen für die ambulanten Hilfen erhöhten, um die Familien unter den genannten Bedingungen gut unterstützen zu können.

Die Umsetzung neuer Angebote wurde zum Teil durch unzureichende räumliche oder technische Ausstattung erschwert.

Naja, ich glaube, also die Angebote sind schon noch alle da. Die Umsetzung ist die schwierige Frage. Also, weil jetzt immer wieder geguckt wird: Sind es nicht - also man muss drauf achten, dass es nicht allzu viele Menschen dann sind. Man muss gucken, dass Räumlichkeiten, also gerade auch bei den freien Trägern, da gibt es ja verschiedenste Angebote für Familien sozusagen, die wahrgenommen werden können. Und das glaube ist gerade alles so ein bisschen schwieriger. Also es wird versucht, [die] irgendwie umzusetzen. Aber es gibt einfach Sachen oder auch Fortbildungsgeschichten, auch hier für die Mitarbeiter oder Gespräche und so weiter. Das wird gerade eben auch alles wieder extrem - also alles soll nur noch online stattfinden. Und da fehlt dann tatsächlich die technische Ausstattung. Also ich meine, hier gibt es ja nicht mal WLAN. Es gibt auch keine Möglichkeit dann - also wir sind - also wirklich - also wir können jetzt hier nicht unbedingt sagen, ja, wir machen jetzt hier die Videokonferenz mit, weil ich habe nicht mal eine Webcam an meinem Monitor. (Jugendamt 18, 2. Interview)

4.3 Entwicklung 3: Neu konzeptionierte Angebote

Die überwiegende Mehrheit der Fachkräfte berichtete auch in der zweiten Befragungswelle von keinen neu konzeptionierten Angeboten für einen niederschweligen Zugang zu den Klientinnen und Klienten im Kinderschutz. Bei denjenigen, die eine Veränderung berichteten, lassen sich zwei Gruppen von Angeboten unterscheiden. Ein Teil der Angebote diente der vereinfachten Kontaktaufnahme mit den Klientinnen und Klienten, ein weiterer Teil stellte auch inhaltlich eine Ergänzung dar, da er durch die Corona-Pandemie neu entstandene Bedarfe der Familien aufgriff. Dieser unterteilt sich in die alltagspraktische Unterstützung bei der Bewältigung der Folgen der Corona-Pandemie, Angeboten zur Strukturierung des Alltags, Jugendfreizeiten und der telefonischen Kontaktaufnahme zu Familien in Quarantäne.

Erleichterte Kontaktaufnahme

Fast alle Fachkräfte sahen den Wegfall von Schule und Kindertagesstätten als wesentliches Problem für die Sicherstellung des Schutzes von Kindern und Jugendlichen. Auch andere Einrichtungen, die Hilfe anbieten könnten, waren teilweise nicht geöffnet. Um dennoch Familien zu unterstützen, wurden unterschiedliche Maßnahmen ergriffen. Ein Teil der Jugendämter und freien Träger der Kinder- und Jugendhilfe richteten zu Beginn der Corona-Pandemie Telefonhotlines ein, bei denen sich Eltern und Kinder melden konnten. Das Angebot wurde teilweise im Internet beworben, teilweise nur an spezifische Stellen bzw. Personen weitergegeben. In der zweiten Befragungswelle berichtete aber keine Fachkraft mehr über den Fortbestand der Telefonhotlines.

Es hat sich ein Angebot entwickelt, von dem ich jetzt aber leider ganz aktuell gar nicht weiß, ob das noch aufrecht ist, wahrscheinlich eher nicht, und zwar in der Zeit, also quasi tatsächlich alles zu war, haben sich die freien Träger hier im Landkreis zusammengeschlossen und haben eine sogenannte Hotline, eine Eltern- oder Familien-Hotline quasi installiert, wo man quasi anrufen konnte. (Jugendamt 8, 2. Interview)

Neben einem allgemeinen Angebot an alle Familie, nahmen manche Jugendämter von sich aus telefonischen Kontakt zu all jenen Familien auf, die ihnen ‚bekannt‘ waren. Hierbei sprachen sie die Familien auf die aktuelle Situation an und überlegten gemeinsam mit ihnen Möglichkeiten der Alltagsgestaltung bzw. erörterten, ob ein weiterer Unterstützungsbedarf vorliege. Diese Kontaktaufnahme geschah zum Teil in Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen, wie zum Beispiel der Schulsozialarbeit.

Auf die Initiative von freien Trägern der Kinder- und Jugendhilfe hin wurde in einigen Jugendamtsbezirken auch persönlich mit Familien Kontakt aufgenommen. So machten diese ‚Haustürbesuche‘ und brachten kleine Geschenke für die Kinder mit. In einem Bezirk sprach eine Sozialarbeiterin die Menschen direkt auf der Straße an, wie folgendes Zitat zeigt:

Und vielleicht als Beispiel mal das war, weil das fand ich ganz schön, hab ich kürzlich erst gehört, da ist ne, eine Quartiersmanagerin, die ist mit ihrem Fahrrad und einer Kanne Kaffee ist sie dann durch die Gegend gelaufen in ihrem Quartier. Und hat Leute angesprochen. Sie sagt, die Leute, die Leute haben das sehr gut angenommen, die sind mit ihr ins Gespräch gegangen. Sie ist mit Leuten in Kontakt gekommen, mit denen, mit denen sie vorher überhaupt nie in Kontakt war. (Jugendamt 14, 2. Interview)

Alltagspraktische Unterstützung bei der Bewältigung der Folgen der Corona-Pandemie

Im Zuge der Corona-Pandemie entstanden in vielen Familien, mit denen die Fachkräfte Kontakt hatten, besondere Herausforderungen bezüglich der Betreuung der Kinder im Homeschooling. Neben den Schwierigkeiten bei der Vermittlung von Wissen, standen bei einigen Familien auch finanzielle Schwierigkeiten im Fokus. Hierzu gehörten die Bereitstellung von technischen Geräten für den virtuellen Unterricht, aber auch die Versorgung mit einem Mittagessen, wenn dieses zuvor kostenlos in der Schule angeboten wurde. In Teilen der Jugendämter wurden als Reaktion hierauf Angebote geschaffen, die technische Geräte zur Verfügung stellten bzw. Lunch-Boxen an Familien lieferten. Darüber hinaus wurden Stunden von Sozialpädagogischen Familienhilfen (SPFH) aufgestockt, Hausaufgabengruppen ins Leben gerufen und Ehrenamtliche einbezogen, um die Vermittlung von Unterrichtsstoff zu fördern.

Wir haben zwischendurch ein Projekt gemacht, um die Kinder z.B. über Jugendhilfe mit technischen Instrumenten auszustatten, damit sie ein Laptop hatten, mit dem sie überhaupt die Hausaufgaben von der Schule abrufen konnten, weil das von den Eltern gar nicht leistbar war. Oder dass man versucht hat, Sprachprobleme auch anders zu lösen – durch jemanden, der ehrenamtlich vielleicht auch nochmal so ein bisschen Hausaufgaben mitbetreut. (Jugendamt 22, 1. Interview)

Angebote zur Strukturierung des Alltags

Insbesondere im ersten Lockdown im März 2020 lag ein Großteil der Betreuungsaufgaben bei den Familien. Dies galt umso mehr, als in den ersten zwei bis drei Wochen in den meisten Kommunen selbst eine Notbetreuung von Kindern und Jugendlichen aufgrund familiärer Belastungen noch nicht möglich war. Die Fachkräfte berichteten von unterschiedlichen Ansätzen, um die Familien bei der Strukturierung des Alltags und der Förderung ihrer Kinder zu unterstützen. Während einige über Telefonate mit den ihnen ‚bekannten‘ Familien überlegten, welche Aktivitäten mit den Kindern in der jeweiligen Woche möglich sind, wurden in anderen Einrichtungen Materialien und Konzepte erarbeitet. Dies waren zum Beispiel Informationsmaterialien für die Eltern, wie Arbeitsblätter, aber auch kurze Informationsvideos. Ein Jugendamt organisierte für die Familien ‚Challenges‘, wie folgendes Zitat illustriert:

Wir hatten dann auch von unserem Sozialraumbüro ausgehend, Challenges angeboten für die Familien. Das waren dann Bastelaktionen, wo dann immer einmal in der Woche, zum Wochenbeginn, Aufgaben verteilt wurden. Also beispielsweise Kreativangebote, die gemacht werden sollten. [...] unter einem gewissen Gesichtspunkt mit gewissen Kriterien. Und dann konnte jede Familie sich da auch beteiligen. Und dann wurde am Ende der Woche dann auch quasi, sollten die Familien die die Ergebnisse einreichen und dann hat dann auch quasi so eine Verlosung stattgefunden. Und da erinnere ich mich noch an eine Familie, die ich betreut habe. Die haben mir dann, als es dann so allmählich hier zu Lockerungen kam und wir auch nochmal vor Ort im Sozialraumbüro waren, ganz freudig erzählt, dass die Tochter von ihnen den ersten Preis gewonnen hätte. Und dann haben sie mir auch das Bild gezeigt von dem, was sie gebastelt haben. Und das war dann auch so für die Eltern, glaube ich, eine gute Entlastung, auch einfach den Tag besser zu füllen mit Aktivitäten. Und das war auf jeden Fall auch so, so eine hilfreiche Aktion, um diese schwierige Zeit auch zu überstehen. (Jugendamt 4, 1. Interview)

Jugendfreizeiten

Kinder und Jugendliche hatten aus der Sicht der befragten Fachkräfte weniger Möglichkeiten für den Kontakt mit Gleichaltrigen und damit auch für alterstypische Entwicklungsgelegenheiten. Insbesondere in den Sommerferien 2020 wurden von einigen Jugendämtern vermehrt Jugendfreizeiten und -gruppen angeboten, welche bei den Jugendlichen trotz Hygienevorschriften (z.B. Eintragen in Listen) sehr gut angenommen wurden. Ein förderlicher Faktor war in diesem Zusammenhang, dass Kommunen hierfür gesondert finanzielle Mittel zur Verfügung stellten.

Telefonische Kontaktaufnahme zu Familien in Quarantäne

Die Quarantäne von Familien aufgrund eines Infektionsverdachts oder einer tatsächlichen Infektion, stellte aufgrund der dann noch stärkeren Einschränkung des Bewegungsradius und der gesundheitlichen Sorgen eine hohe Belastung für alle Familien dar. Eine Fachkraft berichtete davon, dass das Jugendamt in Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsamt

alle Familien mit Kindern und Jugendlichen, die sich in Quarantäne befanden, telefonisch kontaktierte.

Und wir haben hier auch ein Projekt, dass wir das Gesundheitsamt vom Jugendamt aus unterstützen und zum Beispiel alle Familien anrufen, wo Kinder infiziert waren oder wo Kinder in, in Quarantäne waren. Die haben vom ASD dort angerufen und haben gesagt: ‚Hören Sie zu, wir unterstützen das Gesundheitsamt. Ähm, geht es Ihnen gut? Wie läuft es mit den Kindern? Brauchen Sie irgendwas? Kennen Sie die Hotline? Soll ich nochmal anrufen?‘ Und haben so ein sehr offensives Angebot gemacht. (Jugendamt 29, 1. Interview)

4.4 Einbettung in das Kinderschutzhandeln

Im Hinblick auf die Entwicklungen in Bezug auf niederschwellige und ambulante Hilfen, wird im folgendem Abschnitt der Kontext und die Auswirkungen dieser Entwicklungen im Rahmen des Kinderschutzhandelns dargestellt. Die erste Kategorie fokussiert hierbei auf Abwägungsprozesse in der Ressourcenplanung, die zweite Kategorie stellt die Auswirkung dieses Handelns aus der Sicht der Fachkräfte dar.

Priorisierung von Gefährdungsabklärung im Verhältnis zu informeller Betreuung und Hilfeplanung

Im Rahmen der Corona-Pandemie sahen sich die Fachkräfte vor der Herausforderung, zum einen ihren Pflichten im Kinderschutz nachzukommen und zum anderen gleichzeitig die Infektionsschutzmaßnahmen umzusetzen.

Für die Tätigkeit im Bezirks- in der Bezirkssozialarbeit im Allgemeinen Sozialen Dienst haben wir ganz schnell Überlegungen angestellt, wie können wir, trotz der Kontaktbeschränkungen und der Anforderungen, unsere Mitarbeitenden vor potenziellen Infektionen zu schützen, den Aufgabenbereich Kinderschutz sicherstellen, gewährleisten? (Jugendamt 10, 1. Interview)

Also ich würde schon sagen, dass wir, uns, also unser Verfahren, also unser Verfahren, das kann man ja nicht aussetzen, bloß weil Corona ist. (Jugendamt 20, 1. Interview)

Die Folgen der Corona-Pandemie in den Allgemeinen Sozialen Diensten (ASD) führten häufig zu Krisenphänomenen, die zu harten Priorisierungsentscheidungen zwangen:

Wir haben viele Mütter, die natürlich zuhause geblieben sind, weil die kleinen Kinder beaufsichtigt werden mussten, die konnten nicht zur Oma, weil die Kinder nicht zu älteren Herrschaften sollten. Ich habe ein Team mit sieben Mitarbeitern, von denen am Schluss noch zwei da waren. Einer war krank, zwei mussten aufs Kind aufpassen, einer war noch im Urlaub. Und so waren noch zwei da, die gerödelte haben. Ich habe immer nur als Vorgesetzte gesagt: Geht es noch? Könnt ihr noch? Geht raus, schnappt Luft, bleibt nicht immer drinnen. Schaut zu, dass ihr rausgehen und Luft schnappen könnt. Weil ich mir große Sorgen um unsere Mitarbeiter gemacht habe, weil bei mir weniger als 50 [Prozent] da waren. Und man muss hier ja den Betrieb aufrechterhalten. Das waren so die allgemeinen Bedingungen am Anfang. (Jugendamt 1, 1. Interview)

Alle Fachkräfte berichteten zudem von der Angst vor einem erhöhten Dunkelfeld an Kindesmisshandlung und Vernachlässigung. Diese Angst speiste sich zum einen aus der Sorge, Gewalt gegen Kinder und Jugendliche könne aufgrund der familiären Belastungen zunehmen, zum anderen daraus, Gewalt und Vernachlässigung könne nicht mehr erkannt werden, da Kinder und Jugendliche nicht mehr direkt von Personen außerhalb der Familie gesehen wurden.

Es gab mal so zwei, drei Wochen am Anfang, wo wir wirklich erstmal dagewesen sind und gesagt haben: ‚Ja, und wie regeln wir das jetzt?‘ Aber wir hatten nicht die Zeit, zwei, drei Wochen zu warten. Denn so ein Säugling, sage ich mal, ist nur bedingt elastisch. Wenn der nicht versorgt ist und die Kinderkrankenschwester nicht hingehht, was machen wir denn da. (Jugendamt 1, 1. Interview)

In diesem Dilemma wurden in den Diensten vor allem Bemühungen unternommen, den Kinderschutz aufrecht zu halten. Die Ressourcen, die nicht selten insbesondere im Hinblick auf die Personalsituation knapp waren, wurden in den Jugendämtern vor allem dafür eingesetzt, alle ‚echten Kinderschutzfälle‘ im Rahmen von Gefährdungsabklärungen zu sehen. Ein weit geringerer Fokus lag auf anderen Aufgaben, wie etwa Hilfeplanung oder (informeller) Beratung und Begleitung, insbesondere bei familiären Problemlagen unterhalb der Gefährdungsschwelle, wie eine Fachkraft auch selbst anmerkte.

Die ganze Jugendhilfe, alle, die sich aus einer gewissen Distanz mit Jugendhilfe beschaffen – und da will ich die [übergeordnete Behörde] mal mit einschließen –, die gucken bei Jugendhilfe immer erstmal auf den ASD, den Kinderschutz, die Begleitung von Familien – also das, was der Bürger so denkt, wenn er ans Jugendamt denkt. Aber der gesamte offene Bereich – also offene Kinder- und Jugendarbeit und Familienförderung sowie die sozialräumlichen Projekte, die ein total wesentlicher Teil für die Begleitung und auch für den Kinderschutz sind –, die wurden nicht so an der kurzen Leine gehalten. Da gab es Vorschriften, klar. Aber dieses Motto der täglichen Telefonkonferenz und andauernd gucken, was da gerade ist... Die [übergeordnete Behörde] war sehr kooperativ, wenn wir gesagt haben: ‚Wir brauchen für diesen Bereich das und das.‘ Aber von sich aus haben die erst sehr spät angefangen, sich intensiv mit dem Bereich zu beschäftigen, würde ich sagen, oder mit der gleichen Intensität. Weil für die war im ersten Fokus Kinderschutz, Kinderschutz und nochmal Kinderschutz. Was ja auch eine Reduzierung des ASD auf ein einziges Thema ist. Der ASD macht ja auch noch mehr als ausschließlich Kinderschutz. Aber das stand plötzlich total im Fokus, und natürlich auch zu recht, das ist ja auch ein total zentrales und wichtiges Thema. Aber manchmal dachte ich auch so: ‚Hmm. Das erinnert einen an schlimme Zeiten, wenn ein tragischer Todesfall war und plötzlich die ganze Jugendhilfe durchgekämmt wird nach der Frage, warum dieses Kind gestorben ist. Als gäbe es sonst nichts auf der Welt, was die Jugendhilfe ausmacht.‘ (Jugendamt 3, 1. Interview)

Auswirkungen der veränderten Gestaltung der Hilfen

Aus der Sicht der Fachkräfte hatte die veränderte Gestaltung von Hilfen unterschiedliche Auswirkungen. Bei den neu eingerichteten Angeboten zur Bewältigung unmittelbarer Pandemiefolgen berichteten die Fachkräfte vor allem von einer großen Dankbarkeit der Familien. Dies erlebten die Fachkräfte als eine positive Veränderung ihrer Beziehung mit den Klientinnen und Klienten.

Und das ist eigentlich der Unterschied, der uns hier so ein bisschen auch beschäftigt hat, wo man immer sagt: ‚Oh, wenn wir kommen will man uns nicht.‘ Aber wo wir teilweise in Haushalten auch erlebt haben, dass die Eltern offen zugegeben haben, dass sie mit ihrem Latein am Ende sind, dass sie dankbar sind, und dass sie eben auf eine Hilfe oder eine Lösung hoffen. (Jugendamt 37, 1. Interview)

In der Wahrnehmung der Fachkräfte waren ansonsten, etwa bei Hausbesuchen im Rahmen von Gefährdungsabklärungen, Gespräche mit Maske teilweise schwieriger, weil die Mimik weniger deutlich erkennbar ist. Insbesondere für den Kontakt zu jüngeren Kindern war dies aus der Sicht der Fachkräfte gelegentlich ungünstig.

Dass es teilweise nicht möglich war, präventiv, also noch unterhalb der Gefährdungsschwelle, Hilfen einzuleiten oder es generell Verzögerungen beim Einleiten von Hilfen

gab, erlebten die Fachkräfte durchweg mit Sorge. Die Fachkräfte berichteten in einigen Interviews von Fällen, in denen es zu einer Verschlechterung der Situation in der Familie kam:

Diese Familien waren aus meiner Sicht wirklich sehr gefordert und ähm da gibt es jetzt auch einiges an, ich sag mal, aufzuarbeiten. Mir fallen gerade Fälle ein, wo wir zum Beispiel mit den Eltern gerade im Gespräch waren, ob das Kind fremduntergebracht werden soll oder in einem Fall sollte das Kind in die Tagesgruppe gehen. Und jetzt über die Coronazeit ist es zu Hause so schwierig geworden, dass das Kind jetzt wirklich auch direkt in die stationäre Unterbringung geht. (Jugendamt 29, 1. Interview)

Wenn sich jetzt Kinder und Jugendliche oder deren Eltern an uns wenden, erfahren wir, dass sich die Probleme auch zugespitzt haben dadurch, dass man längere Zeit ohne Unterstützung nach Lösungen gesucht haben. Es war schon so, dass eine frühzeitige Klärung kleiner Probleme nicht so einfach möglich war und wir jetzt das höhere Problemniveau erreicht haben, wodurch diese Dinge nur mit mehr Aufwand nachbearbeitet werden können. Das ist in einigen Fällen sicherlich passiert. (Jugendamt 22, 1. Interview)

5 Diskussion

Bei der Studie *Kinderschutz in Zeiten von Corona* (KiZCo) handelt es sich um eine der wenigen Studien, die versucht haben, das Kinderschutzhandeln in Jugendämtern seit März 2020 nachzuzeichnen und die Dynamiken näher zu beleuchten. Nichtsdestotrotz muss bei der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt werden, dass es sich um eine teilweise retrospektive Befragung handelt. Zudem wurde eine spezifische Gruppe der Fachkräfte im Jugendamt, nämlich Teamleitungen im ASD, befragt. Wie bei allen Befragungen sind Effekte der sozialen Erwünschtheit bei der Beantwortung von Fragen nicht von der Hand zu weisen. Es handelt sich, alleine aufgrund der Auswahlkriterien, um keine repräsentative Stichprobe. Nichtsdestotrotz wurde die Pluralität der Gestaltung der Strukturen im Kinderschutz in Deutschland durch die Stratifizierung über die Bundesländer Rechnung getragen, so dass davon auszugehen ist, dass eine ausreichende Sättigung erreicht wurde.

Eine Vollerhebung bei Jugendamtsleitungen in Deutschland hat zu dem Ergebnis geführt, dass alle teilnehmenden Jugendämter auch während der Pandemie Gefährdungseinschätzungen nach § 8a SGB VIII und Inobhutnahmen entsprechend § 42 SGB VIII vornahmen und rechtliche Mindestanforderungen an den Kinderschutz erfüllten (Mairhofer et al., 2020). In der hier vorliegenden qualitativen Erhebung auf der Ebene von Gruppenleitungen im ASD wird ein Teil der Anstrengungen sichtbar, die dies gekostet hat. Noch ausstehend sind hingegen Befragungen von Fachkräften im ASD zum Stresserleben und der eingeschätzten Aufgabenbewältigung während der Corona-Pandemie sowie Mehrebenen-Untersuchungen zum Zusammenklang der verschiedenen Perspektiven sowie den Auswirkungen der Corona-Pandemie auf Organisationsmerkmale wie Zusammenhalt und Vertrauen in die Bewältigungsfähigkeiten der eigenen Organisation.

Sichtbar geworden ist im Rahmen der qualitativen Befragung auch eine Vielfalt organisationaler Bemühungen um Anpassungen von Vorgehensweisen an die Bedingungen der Corona-Pandemie (z.B. vermehrter Einsatz von Telefonaten und Videokonferenzen) und einer Ausweitung von Formen informeller Betreuung und Begleitung zur Abmilderung pandemiebedingter familiärer Belastungen (z.B. wöchentliche Vorschläge zur Freizeitgestaltung für Familien). Teilweise erfolgten solche Angebote in Zusammenarbeit mit den Ge-

sundheitsämtern (z.B. proaktive Kontaktaufnahme zu Familien mit Kindern in Quarantäne) oder Freien Trägern der Kinder- und Jugendhilfe (z.B. technische und pädagogische Unterstützung beim Homeschooling bei elterlicher Überforderung). In der qualitativen Erhebung bei ASD-Gruppenleitungen, wie auch in der quantitativen Befragung der Jugendamtsleitungen (Mairhofer et al., 2020), wurde deutlich, dass nur ein Teil der Jugendämter zu einer Ausweitung von Angeboten in der Lage war, um Familien mit Kindern bei der Bewältigung der Corona-Pandemie zu unterstützen. Zudem wurde zumindest anhand der Berichte der ASD-Gruppenleitungen keine zunehmend abgestimmte und systematische Strategie der kurzfristigen Ausweitung von informellen Unterstützungsangeboten für Familien über Jugendämter hinweg im Verlauf zwischen März und November 2020 deutlich. So zeigten sich im resultierenden Flickenteppich sowohl Stärken der kommunalen Organisation der Jugendämter an bestimmten Orten als auch Schwächen der überregionalen Strukturen zur Anregung und Unterstützung der kommunalen Jugendämter. Wird die kurzfristige Ausweitung von Leistungen als Form organisationaler Resilienz (Hillmann & Guenther, 2021) verstanden, so ist bislang offen, aber für die zukünftige Krisenfestigkeit der Jugendämter von offenkundiger Bedeutung, von welchen Organisationsmerkmalen dies beeinflusst wird. Hier eröffnet sich im Nachgang zur Corona-Pandemie ein reichhaltiges empirisches Forschungsfeld. Zu fragen wäre hier auch, unter welchen Bedingungen von der Pandemie erzwungene zeitweise Anpassungen in Vorgehensweisen (z.B. Einsatz digitaler Techniken) in Impulse für eine nachhaltige Organisationsentwicklung umgesetzt werden können (Levesque et al., 2001). Auch die Frage, wie überregionale Strukturen zur Anregung und Unterstützung der Jugendämter gestärkt werden könnten, wäre weiterzuverfolgen. Die vorliegende Studie kann hier aufgrund der retrospektiven Erhebung der Vorgehensweisen, der Darstellung von Organisationsmerkmalen aus der Sicht lediglich einer Fachkraft sowie dem Auswahlkriterium, dass bereits vor der Pandemie Qualitätsentwicklungsbemühungen im Kinderschutz unternommen wurden, nur Hinweise diesbezüglich geben, die Frage nach Faktoren nachhaltiger Organisationsentwicklung aber nicht abschließend klären.

Im internationalen Vergleich wird eingeschätzt, dass Kinderschutzhandeln in Deutschland vergleichsweise stark auf die Prävention von Kindeswohlgefährdung und den Erhalt des Aufwachsens in der Herkunftsfamilie abzielt (Gilbert, 2012; Witte et al., 2019). Insofern schließt Kinderschutzhandeln in Deutschland niederschwellige, präventive und ambulante Angebote in besonderer Weise ein, um zukünftige Gefährdungen zu verhindern. Mit der Corona-Pandemie waren aber insbesondere die niederschweligen Gruppenangebote nach dem Bericht der ASD-Gruppenleitungen vielfach reduziert, ambulante Einzelfallhilfen wurden häufig in veränderter Form angeboten. Auch im Herbst 2020 hatte sich diese Situation noch kaum gebessert, wenn die Berichte der hier befragten ASD-Gruppenleitungen zugrunde gelegt werden. Ob der Wegfall von niederschweligen Angeboten zu einer Zunahme von Belastungen in Familien geführt hat, lässt sich auf der Grundlage der hier vorliegenden Daten nicht wissenschaftlich klären, die Annahme wird jedoch durch die Berichte der Fachkräfte gestützt. Auch hier ergeben sich Forschungsperspektiven, wenn einerseits die Pandemie als exogener Schock verstanden wird, der nachfolgend systematisch zu Folgen in Fallzahlen und Entwicklungsverläufen führen sollte und zwar in Abhängigkeit vom Grad der Leistungseinschränkung bei niedrigschwelligen, präventiven und ambulanten Angeboten, wenn diese ansonsten ihren Zweck tatsächlich erfüllen. Andererseits könnte die Erfahrung des örtlich erzwungen zeitweisen Wegfalls dieser Leistungen auch die Bereitschaft, deren Wirksamkeit kontrolliert zu untersuchen und gegebenenfalls eine Neubewertung vorzunehmen oder Leistungen weiterzuentwickeln, erhöhen.

Um den Belastungen der Pandemie zu begegnen, reagierten die Jugendämter nach dem Bericht der ASD-Gruppenleitungen mit einem Krisenmodus, in dem vereinzelt zusätzlich konzeptionierte Angebote möglich waren. Insgesamt überwog aber die Angst vor schweren Fällen von Kindeswohlgefährdung, welche über die mediale Berichterstattung noch gefördert wurde. Erschwert wurde dieser Fokus durch bereits zuvor bestehende Personalknappheit und unzureichende Ressourcen in den Jugendämtern. Hinzu kommt hierbei noch die anfängliche Einstufung von Fachkräften als ‚nicht-systemrelevant‘, die dazu führte, dass Fachkräfte teilweise ihre eigenen Kinder betreuen mussten. Auch im Hinblick auf die erlebte Wertschätzung der Arbeit durch die Gesellschaft stellt dies eine Belastung für die Fachkräfte dar (Meyer et al., 2021). Es ist naheliegend, dass in dieser Situation keine neuen, langfristig tragfähigen Konzepte für ambulante Hilfen zur Erziehung, die stärker als bisher digitale Formen der Kommunikation einschließen, aus dem Boden gestampft werden konnten. Nach der Corona-Pandemie stellt dies aber eine Perspektive dar, da digitale Formen der Kommunikation als Ergänzung zu gut etablierten Formen aufsuchender Sozialarbeit eine Reihe von Vorteilen aufweisen, insbesondere im Hinblick auf zeitliche Flexibilität und Unmittelbarkeit in Krisen- und Konfliktsituationen (z.B. Lefever et al., 2017). Neben den beeindruckenden geschilderten Bewältigungsleistungen und Krisenreaktionen könnte eine langfristig positive Folge der Corona-Pandemie in einer Weiterentwicklung und Ergänzung der Konzeption aufsuchender ambulanter Hilfen zur Erziehung bestehen.

Literatur

- Andresen, Sabine, Lips, Anna, Möller, Renate, Rusack, Tanja, Schröder, Wolfgang, Thomas, Severine & Wilmes, Johanna (2020a). *Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona-Maßnahmen. Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie JuCo*. Hildesheim: Universitätsverlag. <https://doi.org/10.18442/120>
- Andresen, Sabine, Lips, Anna, Möller, Renate, Rusack, Tanja, Schröder, Wolfgang, Thomas, Severine & Wilmes, Johanna (2020b). *Kinder, Eltern und ihre Erfahrungen während der Corona-Pandemie. Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie KiCo*. Hildesheim: Universitätsverlag. <https://doi.org/10.18442/121>
- Chan, Chitai & Holosko, Michael J. (2016). A review of information and communication technology enhanced social work interventions. *Research on Social Work Practice*, 26 (1), 88-100. <https://doi.org/10.1177/1049731515578884>
- Fegert, Jörg M., Clemens, Vera, Berthold, Oliver & Kölch, Michael (2020). COVID-19-Pandemie: Kinderschutz ist systemrelevant. *Deutsches Ärzteblatt*, 117 (14), 703-706.
- Fendrich, Sandra & Tabel, Agathe (2021). Hilfen zur Erziehung 2019 – mehr Kinder, mehr ambulante familienorientierte Hilfen. *KomDat*, 1, 6-10.
- Gerber, Christine & Jentsch, Birgit (2021). Die Auswirkungen der Infektionsschutzmaßnahmen auf die Ausgestaltung von Schutzkonzepten. *Das Jugendamt*, 94 (6), 294-297.
- Gilbert, Neil (2012). A comparative study of child welfare systems. Abstract orientations and concrete results. *Children and Youth Services Review*, 34 (3), 532-536. <https://doi.org/10.1016/j.childyouth.2011.10.014>
- Harris, Madeleine, Andrews, Krysta, Gonzalez, Andrea, Prime, Heather & Atkinson, Leslie (2020). Technology-assisted parenting interventions for families experiencing social disadvantage: a meta-analysis. *Prevention Science: the Official Journal of the Society for Prevention Research*, 21 (5), 714-727. <https://doi.org/10.1007/s11121-020-01128-0>
- Hillmann, Julia & Guenther, Edeltraud (2021). Organizational resilience: A valuable construct for management research? *International Journal of Management Reviews*, 23 (1), 7-44. <https://doi.org/10.1111/ijmr.12239>

- Holland, Sally (2000). The assessment relationship: interactions between social workers and parents in child protection assessments. *The British Journal of Social Work*, 30 (2), 149-163.
<https://doi.org/10.1093/bjsw/30.2.149>
- Jentsch, Birgit & Schnock, Brigitte (2020). Child welfare in the midst of the coronavirus pandemic- Emerging evidence from Germany. *Emerging evidence from Germany. Child Abuse & Neglect*, 110 (2). <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2020.104716>
- Kindler, Heinz (2013). *Qualitätsindikatoren für den Kinderschutz in Deutschland. Analyse der nationalen und internationalen Diskussion – Vorschläge für Qualitätsindikatoren*. München, Köln. Verfügbar unter:
http://www.fruehehilfen.de/fileadmin/user_upload/fruehehilfen.de/pdf/Publikation_QE_Kinderschutz_6_Expertise_Qualitaetsindikatoren.pdf [15.01.2022].
- Lefever, Jennifer E. Burke, Bigelow, Kathryn M., Carta, Judith J., Borkowski, John G., Grandfield, Elizabeth, McCune, Luke, Irvin, Dwight W. & Warren, Steven F. (2017). Long-term impact of a cell phone-enhanced parenting intervention. *Child Maltreatment*, 22 (4), 305-314.
<https://doi.org/10.1177/1077559517723125>
- Levesque, Deborah Ann, Prochaska, Janice M., Prochaska, James O., Dewart, Stephen R., Hamby, Leigh S. & Weeks, William B. (2001). Organizational stages and processes of change for continuous quality improvement in health care. *Consulting Psychology Journal: Practice and Research*, 53 (3), 139-153. <https://doi.org/10.1037//1061-4087.53.3.139>
- Mairhofer, Andreas, Peucker, Christian, Pluto, Liane, van Santen, Eric & Seckinger, Mike (2020). *Kinder- und Jugendhilfe in Zeiten der Corona-Pandemie. DJI-Jugendhilfeb@rometer bei Jugendämtern*. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Matzner, Andreas (2017). *Informelle Gespräche in Jugendämtern. Eine Ethnografie Sozialer Praktiken der Arbeit Im Allgemeinen Sozialen Dienst*. Wiesbaden: Vieweg.
- Mayring, Philipp (2012). Qualitative Inhaltsanalyse. In Uwe Flick, Ernst von Kardorff, Heiner Keupp, Lutz von Rosenstiel & Stephan Wolff (Hrsg.), *Handbuch qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen* (3., neu ausgestattete Auflage, S. 209-213). Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union.
- Meyer, Nikolaus, Franz, Sebastian, Alsago, Elke & Buschle, Christina (2021). Konsequenzen der Coronapandemie für die Fachkräfte der Sozialen Arbeit. Folgen für die Zielgruppe? *dreizehn Zeitschrift für Jugendsozialarbeit*, 25, 25-29.
- Meysen, Thomas & Schönecker, Lydia (2021). Kinderschutz in Zeiten von Corona (KiZCo): „atmende Verfahren“ nach § 8a SGB VIII: Legitimationsgrundlage, Orientierungsrahmen und fachliche Notwendigkeit. *Das Jugendamt*, 94 (10), 494-497.
- RKI – Robert-Koch-Institut (2021). *Robert-Koch-Institut: Covid-19 Dashboard*. Verfügbar unter:
<https://experience.arcgis.com/experience/478220a4c454480e823b17327b2b1d4> [13.07.2021].
- Walsh, Froma (2020). Loss and resilience in the time of COVID-19: Meaning making, hope, and transcendence. *Family Process*, 59 (3), 898-911. <https://doi.org/10.1111/famp.12588>
- Witte, Susanne & Kindler, Heinz (2021). Strengths and problems of families in contact with child protective services during the COVID-19 pandemic. *Journal of Family Research*, 1-35.
<https://doi.org/10.20377/jfr-715>
- Witte, Susanne, Michlbradt, Laura, van Santen, Eric & Kindler, Heinz (2019). Preventing child endangerment – Child protection in Germany. In Lisa Merkel-Holguin, John D. Fluke & Richard D. Krugman (Eds.), *National systems of child protection. Understanding the international variability and context for developing policy and practice* (pp. 93-114). Cham: Springer International Publishing. https://doi.org/10.1007/978-3-319-93348-1_6